



Nummer  
Donnerstag,

152.  
26. Juni 1817.

Als Marie im Frühling auf das Land ging.

Ich soll den Frühling lieben  
Von seinem Reiz gerührt,  
Da er mich zu betrüben,  
Das Liebste mir entführt?  
O blühten nie Primeln und Flieder,  
O kehrt der Frühling nie wieder!

Wenn aus dem Todenschlummer  
Froh die Natur erwacht,  
Dann senket mich der Kummer  
In düst'rer Schwermuth Nacht;  
Natur, o schlummre doch wieder!  
Dann singen dein Lob meine Lieder.

Wenn die beschwingten Säger  
Laut jubeln in dem Hain,  
Da wird die Brust mir enger,  
Mein Klaglied tönt darein!  
O schweiget ihr fröhlichen Lieder,  
Sonst kehrt die Geliebte nicht wieder.

Es mahlt die goldne Sonne  
Der Früchte Backen roth,  
Von mir scheucht sie die Wonne,  
Mein Antlitz bleicht der Tod! —  
O senke die Gluth nicht hernieder,  
Sonst kehrt die Geliebte nicht wieder.

Wenn sich die Bäume kleiden  
In grüner Blätter Zier,  
Da fühl' ich Armer scheiden  
Der Hoffnung Grün von mir.  
O fallet ihr Blätter doch nieder,  
Dann kehrt die Geliebte mir wieder.

Ich kann den Lenz nicht lieben,  
Mich läßt er ungerührt,  
Da er mich zu betrüben  
Mein Liebstes mir entführt;  
Der Herbst wird sie wieder mir geben,  
Der Herbst bringt mir Wärme und Leben.

J. F. Castelli.

August K. . . . .  
(Fortsetzung.)

Mariane sollte Mutter werden, Kummer und Verdruf nagten an ihren besten Lebenskräften, und sie sah der Stunde mit ängstlichen Sorgen entgegen. Jetzt schien sich ihres Mannes versteinertes Herz aufthun zu wollen; er wurde häuslicher, fleißiger, Mariane beruhigter, daher gesünder. Sie gab ihm eine Tochter, die er mit wirklicher Vaterfreude an sein Herz drückte. Aber es war nur das Neue, was auf ihn wirkte, und leider nicht lange dauerte Marianens Glück. Schon am Kindtauffchmause betrank er sich, silte zu seinen Spielgesellen, verthat das Pathengeld und verlebte mehrere Tage in stetem



Laumel. So lebte er fort, sich wenig um Weib und Kind kümmernd.

Da kam ein ganzes Paket Briefe von August. Sie hatten sich auf den Feldpostämtern gesammelt und wurden nun nach völlig hergestellter Ordnung, an ihre Bestimmung gesendet. Der jüngste war aus Paris. In diesem frug er sie dringend, ob das Gerücht ihrer Verhehlung wahr sey, und beschwor sie, wenn sie noch frei, ihm treu zu bleiben, er werde bald mit freudigen Ausichten zurückkehren. In den frühern athmete sein reines Gemüth, mahlten sich die lieblichsten Bilder der Zukunft. Wer wagt es Marianens Schmerz zu schildern? An einen Nichtswürdigen gefesselt, verbietet selbst im Fall einer Trennung der unglücklichsten Ehe, ihre Religion ihr eine zweite. Nur der Tod kann ihre drückenden Ketten lösen.

Mit Theresen war sie gespannt. Der niederträchtige Viber hatte dieser Anträge, seinem Charakter gemäß, gemacht, die sie Marianen entdeckte. Ein solches Maaß der Schandthaten ihres Mannes hielt Mariane für unmöglich, und diese Mittheilung für die Frucht der nie zurückgehaltenen Abneigung Theresens. Es gab einen empfindlichen Wortwechsel, und beide zogen sich zurück. Mariane blieb sich also selbst und ihrem Elend überlassen.

Dies Elend nahm je länger je mehr zu. Nicht genug, daß ihr Mann sie, ihr Kind und die Nahrung auf das unverantwortlichste vernachlässigte, er beschimpfte und mißhandelte er sie sogar, und sie mußte manchmal die Folgen seines Trunkes und seiner unglücklichen Spielsucht entgelten. Um diese Zeit kam August unerwartet zurück. Er war mit Urlaub seinem Bataillon voraus geeilt. Er kam, er sah und weinte. Er brachte Empfehlungen wegen einer Versorgung mit. Er gab sie nicht ab. Was soll mir eine Versorgung, ich kann Marianen nicht versorgen. Bald ermannte er sich jedoch. Er machte Vibern die ernstlichsten und dringendsten Vorstellungen. Doch nicht allein umsonst, er wurde überdieß mit den unerhörtesten Grobheiten, und Mariane mit Vorwürfen der abgeschmacktesten Eifersucht überhäuft.

Jetzt starb auch Marianens Mutter. Vergebens suchte man nach ihren Pfandbriefen, man fand sie nicht. Viber war dagegen seit einiger Zeit mehr als je, Tag und Nacht in Trink- und Spielhäusern zu finden gewesen. Er hatte wahrscheinlich seinen Werken die Krone aufgesetzt. August sorgte für das Nöthigste. Mariane hatte sich nun wieder Theresen angeschlossen, denn bei der nun so bewiesenen Schlecht-

heit ihres Mannes, hielt sie ihn auch nicht länger jener ihm von Theresen gemachten Beschuldigungen für unfähig.

Eben so wenig als Marianens Liebe für August erloschen war, eben so wenig hatte die Zeit auch über Theresens Leidenschaft für ihn, etwas vermocht. Sie liebte ihn noch immer mit ihrer natürlichen Heftigkeit, und die frühere beinahe geschwisterliche Vertraulichkeit, schien ihr ein Recht zu geben, ihm selbst ihre Hand anzutragen. August wurde durch diesen Antrag nicht überrascht, denn er hatte längst davon etwas in ihren Augen gelesen, und hätte nicht die Liebe zu Marianen sein ganzes Wesen beherrscht, er würde ihn vielleicht nicht verworfen haben. „Ich würde Dich betrügen, gute Therese,“ sagte er warm und herzlich, „meine Hand würdest Du haben, mein Herz gehört Marianen. Ich kann es nicht, der Tod nur kann es zurück fordern.“ Da stürzte sie ihm in die Arme, benetzte seine Wangen mit heißen Thränen, riß seine Hand an ihr schlagendes Herz. Der Genius der Tugend verließ sie — — und beschämt erwachte Therese, erbittert auf sich selbst er aus dem schrecklichen Rausche.

Diese unglückliche Stunde machte auf August einen sehr tiefen Eindruck. Er schwante sich vor Marianen und wich ihr aus, Therese drängte sich von dieser Zeit an näher zu ihm. Peinlicher als je war ihm dies, da sein Herz gar nichts für sie empfand, sie aber nun ein Anrecht auf ihn erworben zu haben glaubte. Marianen drückte das gespannte abgemessene Benehmen Augusts aufs schwerste. Ihre häusliche Lage wurde mit jedem Tage bedaurungswürdiger. Wirkliche Noth herrschte, und doch änderte Viber sein Leben nicht, nur trank er jetzt statt Wein, Branntwein, wodurch sein Rausch nur noch unerträglicher wurde. In solchem Zustande mußte Mariane und der schöne Jäger zum Strohblatt seines unfeinen Wizes dienen, und erstere seine trunkenen Umarmungen dulden. Unerträglich wurde ihr die Last des Lebens, und mit heißen Thränen ersuchte sie oft von Gott das Ende ihres Daseyns.

August drang darauf, eine Trennung vor dem weltlichen Richter zu suchen. Es geschah — aber durch zufällige Umstände, oder versteckte Absicht wurde der Prozeß ungewöhnlich in die Länge gezogen. August sah ihre äußere Noth, fühlte ihre innere Qual, er half wo er konnte, aber die tiefen Wunden ihrer weichen Seele konnte er nicht heilen. Sein eigener Gram vermehrte seine Schwermuth. Er zog sich von Allem zurück, seinen Dienst versah er nur



mechanisch, aber pünktlich. Er floh die Menschen und sich selbst, man sah ihn nur in finstern Gebüsch, bei tragem Wasser und auf Gottesäckern lustwandeln. Seiner Flöte, sonst die Lust und die Freude seiner Kameraden, entlockte er jetzt nur die tiefsten und schmerzlichsten Klänge. Schwarz war die Gegenwart, lichtlos die Zukunft.

So saß er einst an einem kurzen Herbsttage, eben als der Tag mit dem Abend kämpfte, am Fenster, die Büchse die er gepuzt hatte, lag noch in seinem linken Arm. „Bewährte Freundin,“ sprach er halb laut zu sich selbst, „du hast mir treulich gedient, mich nie verlassen, mir oft das Leben beschützt, mich von Gefahren befreit. Ich bin mit dir und dem Tode vertraut worden, bleib mir treu, wenn ich dich brauchen sollte, mich von der größten Gefahr, die Vernunft zu verlieren, zu befreien.“ Er hing das Gewehr an seinen Ort, und ging mit auf den Rücken gelegten Händen und vorwärts gesenktem Kopfe, mit langsamen stockenden Schritten in seinem Stübchen auf und nieder. Er dachte eigentlich gar nichts, nur zuweilen fuhr ihm der Gedanke an einen freiwilligen Tod wie ein Blitz durch die Seele. Seine Sinne verwirrten sich, er sank hinbrütend auf sein Lager. Da trat Therese herein, legte stillschweigend einen Brief auf den Tisch und verschwand. Er fand sich wieder, erbrach ahnend das Siegel, und las von Marianen folgendes:

Mein August! Mein Einziges in der Welt!

Warum mußte ich leben? warum einem Geschöpf das Leben geben, das einem Ungeheuer sein Daseyn dankt. Ich bin elender als der elendeste Sklave, der in Gold- und Silber-Gruben dem Heißhunger seines Tyrannen fröhnen muß, denn diesem bleibt doch, die ihm auch noch so kurz gemessene Nacht. Mir aber nicht. Habe ich von frühem Morgen bis in den spätesten Abend gearbeitet, um den nothdürftigsten Unterhalt zu verdienen, denn Nahrung muß ich zu mir nehmen, will ich den Säugling ernähren, habe ich am Tage die Kränkungen, die Schwähungen, ja wohl Mißhandlungen meines stets trunkenen Mannes getragen, so muß ich dann die Liebkosungen des Trunkenbolds dulden. O August, ich sehe Dich! auch Du vergehst in Deinem Schmerz. Ich kann, ich darf, ich will nicht mehr leben, doch zittert die Hand vor eigener That. Glaube nicht daß Verzweiflung meinen Sinn regiere und meine Feder leite. Nein, reiner helldurchdachter Wille. Was soll ich auf der Welt? gegen wen habe ich noch Pflichten.

Gegen mein Kind? Großer Gott! Kann ich sie erfüllen? Es trinkt aus meiner abgekehrten Brust Galle und Gift, nicht Stoff des Lebens. O August erbarme Dich meiner, gib mir den Tod, Du sahst ihm oft ins stiere Auge, Deine Hand bebte nicht Deinem Mitmenschen das tödtende Blei zu senden, laß sie auch jetzt fest seyn, Deiner Mariane ein besseres Leben zu öffnen.“

Von Theresen war eine Nachschrift.

„August! ich fühle die Folgen unsrer Schwachheit, aber ich fühle auch daß Du nie der Meine werden kannst, denn Du liebst Marianen wie ich Dich. Aber die Welt soll nicht mit Fingern auf das gefallene Mädchen zeigen. Schon sind wir die Tages-Geschichte des Pöbels; am Unglück nagt der Hohn, so wie am Glück der Neid. August, August! ich ertrage es nicht, ohne Dich, mit der Schande kann ich nicht leben. Meine Schwester will sterben, ich auch. Sie hat Recht, ich vielleicht weniger, doch ich muß. Süß ist der Tod von des Geliebten Hand. Gib mir ihn mein August. Dein Zögern ist vergeblich, denn ich habe den Muth den Niegel selbst zu brechen. Morgen um diese Stunde hole ich Antwort. Ich beschwöre Dich, suche uns unter der Zeit nicht auf.“

(Der Beschluß folgt.)

### Sonettenufug über gelehrte Sachen.

13.

#### Die Vergliederer.

Des Menschen Geist in seiner Fülle Weben  
Ist nicht des Kästleins Fachwerk zu vergleichen,  
Wo jedem Fach das Seine nur ist eigen  
Und keines Inhalt rührt an dem daneben;

Auch wirfst Du nicht des Menschenauges Leben  
Mit Sond' und Messer in der Hand erreichen,  
Und nimmer uns an todter Muskel zeigen  
Was nur es ist, daß so es strahlt uns eben.

So ist Dein Werk auch, Genius! nicht zu scheiden,  
Ob diese Kraft ob jen' es hat geboren  
Weil alle sich gesamt ins Werk ergossen;  
Dichtung und Prosa sind in Eins zerflossen  
Wie Herz, Witz, Kunst und Wissen, hell gegöhren,  
Dramatisch, Lyrisch, Episch sind zu Zeiten.

Fr. Kuhn.



Die Unglücklichen. (Beschluß.)

Indes haben es auch die Schauspieler selbst in ihrer Gewalt, dem alten Stücke die kleinern Rollen mit neuer Kunst zum Theil wegzuwischen. Zuerst dadurch, daß sie die Rollen wechseln. Denn hier tritt wirklich der Fall ein, wo der sonst alles bessere Zusammenspiel zerstörende Rollenwechsel sehr erfreuliche Wirkung hervorbringen kann. Dieß Verjüngungsmittel trat auch wirklich in vier Rollen bei der diesmaligen Aufführung ein. Wie sehr hatte z. B. die Rolle des Hofjunkers durch die neue Besetzung gewonnen! Ferner: Es muß erlaubt, ja sogar sehr wünschenswerth seyn, daß der denkende, fantasie- und erfindungsreichere Künstler aus eigener Machtvollkommenheit nachhelte und durch wichtige, zeitgemäße Einfälle ergötze, wie der Sänger durch passend eingelegte Arien. Für das Mehr oder Weniger läßt sich dabei freilich kein Maßstab angeben. Das muß der feine Takt des Künstlers und die Empfindlichkeit des Publikums bestimmen. Wir wissen und haben es selbst mit angesehen, daß selbstschaffende Künstler hier mit der größten Freiheit sich bewegten, und zum höchsten Genuß der Zuschauer extemporirten. Allein dieß dürfte doch nur bei ganz eigner Kunstweihe anzurathen seyn. Im gewöhnlichen Falle würde die Sache schon im voraus bei der Probe auszumachen, auch mit der Direktion und dem Souffleurkasten in Richtigkeit zu bringen seyn. Wir glauben bei der diesmaligen Aufführung auch hier einzelne sehr gelungene Zusätze und Abänderungen bemerkt zu haben. Endlich kommt hier auch die verstärkende Carrikatur zu Hülfe. Auch davon erhielten wir diesmal wieder die vergnüglichsten Proben, die auch mit dem lautesten Beifall aufgenommen wurden. Herr Geyer stattete den harpagonischen Hungerleider, Mad. Hartwig die hochtragirende Schauspielerin mit einem ungemein ergötlichen Ueberfluß der Art aus. Ueberhaupt aber wurde die ganze Vorstellung mit einer Fröhlichkeit und Rundung gegeben, welche fast nichts zu wünschen übrig ließ und einen Abend vollendete, den wir auch wegen der vorhergehenden sehr gelungenen Darstellung leicht zu den genussreichsten zählen möchten, die uns seit lange zu Theil wurden. Herr Heuser, der Sohn eines denkwürdigen Schauspielers, der Mitglied der Bühne zu Aschaffenburg ist, trat heute zum erstenmal in einer selbstständigen Rolle als Gustav Falk auf. Er verbindet mit einer schlanken und angenehmen Bildung, die, durch die höhere Tanzkunst geregelt, einmal sehr wohlgefällig werden kann, ein biegsames und dankbares Organ, und gab einiges, wie z. B. das Erstaunen beim Anblick der Franziska, mit angemessener Mimik. Möge er fürs erste nur dem Haushalter gleichen, der im Kleinen getreu war, und dann über vieles gesetzt wurde. Ungern vermisten wir un-

ter den Rollen, die wegblichen, die des Philosophen, den wir einst von unserm Veteran Christ mit erquickender Selbstabtödtung spielen sahn. Doch es war ja nur ein Nachspiel und zuviel ist auch beim Besten zuviel.  
Böttiger.

Correspondenz: Nachrichten.

Litterarische Rüge.

Aus Zittau.

Ein Herr D. G. Mättig, angeblich Declamator und Schüler des verstorbenen M. Schocher in Leipzig, hat unlängst in Zittau den ersten Theil einer Auswahl neuer Gedichte herausgegeben, woran vor der Hand nur zu tadeln ist, daß er mehrere Gedichten seinen Namen untergeschoben, und sie noch dazu äußerst fehlerhaft und incorrect hat abdrucken lassen. Refer. ist selbst unter den dazu gesammelten Subscribenten, und kennt die Verfasser der meisten Gedichte, die ihre Arbeit dem Herausgeber zur Unterstützung schenkten. Die Zukunft; Mein erster Verlust; Ein Traum; Der Fuß; Die Rose und das Veilchen; Der Unglückliche; von Herrn Eduard Senk; so wie: Das heißt lügen! Des Jägers und seines Liebchens Tod, nebst dem neuen Wischivaski, von Herrn Ernst Constantin Thomas, hat er so frech als undankbar unter seinem Namen aufgeführt. Von Fehlern und Auslassungen führe ich nur einiges an, z. B. die Zukunft, 2ter Vers 4te Zeile: Nach froh vollbrachter Arbeit denkend heim, statt: dankend heim. 4ter Vers 1ste Zeile: Und von der Lippe schwand der Andacht Wort, statt: Schwang der Andacht Wort &c. In Unsterblichkeit, von E. E. Thomas, fehlt nach: umglänzt der Lorbeer und lächelt Unsterblichkeit! noch eine ganze Zeile, wie folgt: Einst — dort — nahe am Throne des Richters aller Welten! Der Verfasser hatte dies Gedicht dem verdienstvollen Herrn Weibbischhoff in Leitmeritz, Ritter von Ehlumzansky, bei seiner Erhebung zum Fürstbischhof in Prag dedicirt, und es war sehr wohl aufgenommen worden. In der Ballade: Die Ruine im Hochwald, von E. E. Thomas, heißt es, 9ter Vers 5te Zeile: bis endlich beiden sanft der Tod mit finstern Ernste Ruh gebot, statt: bis endlich beiden einst der Tod &c. Mehrere unverzeihliche Fehler noch anzuführen, würde Papier und Zeit kosten, ob es gleich auf jeder Seite des Werkes nicht an Stoff dazu fehlte. Ueber den Inhalt des Werkes nur soviel: Es sind poetische Versuche, denen es keinesweges an blühender Schreibart und phantasiereichen Ideen fehlt, die nur hin und wieder noch einer echt kritischen Feile bedürfen; und wo es sich erwarten läßt, daß die Verfasser vielleicht späterhin mit unter die kleine Anzahl wahrer Dichter zu zählen sind.

R....r.

Ankündigungen.

Leipzig in der Baumgärtnerischen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Der Hauspoet,  
eine Auswahl launiger Gedichte, kurzer Erzählungen und Epigramme, zur Unterhaltung freundschaftlicher Zirkel,

gesammelt vom Declamator Solbrig.  
Zwischenformat in allegor. Umschlag. Preis 1 Thaler.

Wenn Ihr nach einem arbeitvollem Tage  
Euch recht bequem auf Euern Sopha setzt,  
Und Euch der Sorgen abgeworfne Plage  
Nicht mehr die Stirn, nicht mehr das Auge neigt;  
Dann ist Euch wohl ein heittrer Freund willkommen,  
Der aus des Tagewerkes Dornenplag  
Manch still entdecktes Blümchen mitgenommen,  
Gern vor Euch auslegt seiner Erndte Schag,  
Und — wenn Ihr ihn zu lachen nicht verwehret,  
Euch lachend Ruh' und Stärkung finden lehret.